

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Eschalle“

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 2,25 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 2,66 Mk.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Nr. 230.

Herborn, Freitag, den 29. September 1916.

14. Jahrgang.

Einigkeit.

Der Reichstag, der am Donnerstag von neuem zusammengetreten ist, wird voraussichtlich nur kurze Zeit agieren. Wichtige Gesetzentwürfe liegen nicht vor, es sei denn der zu erwartende über die Verlängerung der Legislaturperiode. Wie man annehmen kann, dürfte aber dieser ohne jede Schwierigkeit erledigt werden. Den Hauptteil werden sicher wieder die Erörterungen über die wirtschaftlichen Maßnahmen einnehmen und einige inner- und außerpolitische Probleme, die zurzeit im Mittelpunkt der Erörterung stehen. Dabei wird man sich aber wohl sicher von dem Gedanken leiten lassen, die der Reichstanzler in einer großen einleitenden Rede dargelegt hat. Wenn nicht alles trügt, wird man sich darüber aber nur ausführlich in den Ausschuss unterhalten, so daß dem Plenum nur die allgemeinen großen Gesichtspunkte vorbehalten bleiben.

Die bisherigen Reichstagsverhandlungen haben ja stets gezeigt, daß das deutsche Volk noch wie vor einig und entschlossen ist, den Krieg bis zu dem Ende durchzuführen, das ihm einen ehrenvollen Frieden verschafft, in dem es seinen Fähigkeiten und seiner Größe entsprechend sich entfalten kann. Allerdings haben sich

hier und da Gegensätze gezeigt.

Es ist eben ein Ding der Unmöglichkeit, daß in einem großen Volke, noch dazu in einem Kriege von solcher Größe und Ausdauer, alles harmonisch verläuft. Wir haben alle Anzeichen dafür, daß nach dem Kriege wieder allerlei Gegensätze sich geltend machen werden. Das ist auch gut; denn nichts ist verderblicher für die Fortentwicklung eines Volkes als Kirchhofsruhe im öffentlichen Leben.

Aber man muß sich immer vor Augen halten, daß namentlich in der Kriegszeit bei Erörterung gegensätzlicher Anschauungen Maß zu halten ist.

Das feindliche Ausland

verfolgt mit Aufmerksamkeit alle Vorgänge bei uns und verzeichnet namentlich alle Meinungsverschiedenheiten, die es dann seinen Volksgenossen als die Zeichen der beginnenden Zerrüttung der öffentlichen Meinung und der politischen Zerlegung aufweist. Es sei nur daran erinnert, was dieser Tage der Pariser „Temps“ in einem Leitartikel unter der Überschrift

„Deutsche Streifzugen“

in dieser Hinsicht geschrieben hat. Nun hat allerdings die französische Presse am allerwenigsten Ursache, uns in dieser Beziehung einen Spiegel vorzuhalten. Das zeigen ja die letzten Kammerverhandlungen. Aber in Frankreich will man nun einmal nicht richtig sehen und muß dem Volke Trugbilder vorkaufeln. Dazu benutzt man in diesem Falle etwa bei uns aufsteigenden inneren Zwist. Wir wissen, daß Frankreich schon bis ins Innerste getroffen ist. Wenn noch etwas „es aufrechterhält, dann ist es die Hoffnung auf einen wirtschaftlichen, hauptsächlich aber auf einen moralischen Zusammenbruch Deutschlands. Zu solchen Vermutungen sollte man dem Gegner auch nicht den geringsten Anlaß geben. Das kann nur kriegverlängernd wirken. Uns allen erwächst also die Pflicht, bei allen unseren Äußerungen immer auch der Wirkung auf unsere Gegner zu gedenken.

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Ganger.

(Achtung! Verboten.)

Im Hintergrunde des Zimmers schob sich eine Knabengestalt aus dem Halbdunkel in die Höhe. Gerhard. „Er wird mich schlagen, wenn er mich findet.“ stieß er voller Angst und mit Zähneknirschen heraus.

„Die Nürnbergger hängen keinen, sie hätten ihn denn,“ philosophierte der „Lichtpöter“. „Beh“ in die Kammer, du held. Bertriede dich in das Gerümpel dort und laß keinen Atem über deine Lippen. Er soll sich ängstigen um dich bis an den neuen Morgen. Dann krännt er dir kein Haar. Gehe schnell, er ist nahe. Er erwürgt dich schon im voraus mit den Augen. Er sieht aus wie ein wütendes Tier. Eile dich, mein Töubchen.“

Tobias Hempel trat im harmlosen Schlendertritt, einen Schelmenschein pflegend, auf den Flur und ließ die Tür zum Zimmer offen. Vor dem Eingange zum Hause prallte er mit Thomsen zusammen. Genau so hatte er sich's gedacht.

„Hohe Ehre, Herr Archivar!“ stieß er in Ueberraschung heraus und spielte den im übrigen völlig Gleichgültigen. Er gab den Eingang frei und wies auf die geöffnete Zimmertür. „Wollen Sie, bitte, eintreten?“

Thomsen schloß eine Erschlaffung über sich kommen, ein Zittern in seinen Knien hob an.

Er quälte heraus: „Nein, nein, nicht. Nur fragen wollte ich, ob der Gerhard bei Ihnen war oder vielleicht nicht?“ Seine Augen hingten am Munde des um Auskunft Angegangenen, als müsse über seine Lippen ein neues Evangelium kommen. Fast stier blickte er.

Tobias Hempel ließ sich Zeit. Er stand ohne Bewegung, ohne Muskelzucken, nur die Stirn schob sich in einigen Falten zusammen, als müßte er sich erst mit einer ihm völlig überraschenden Frage abfinden. Endlich: „Bei meiner Seele, er war nicht hier und ist nicht hier.“

„Hempel, wahrhaftig nicht?“ Er sah den Mann lebend, wie ein Kind bittend an. Seine Augen quollen ihm fast aus dem Kopfe.

Deutsches Reich.

+ Der Arbeitsplan des Reichstages.

Der Seniorenkongress trat am 28. September vor Beginn der Vollerfassung zusammen und einigte sich dahin, daß nach der Rede des Reichstanzlers die Beratung bis Donnerstag nächster Woche unterbrochen werden soll. In der Zwischenzeit wird der Hauptausschuss in vertraulichen Beratungen die ausmüchtigen Angelegenheiten erörtern. Die Feststellung des weiteren Arbeitsplanes ist dem Hauptausschuss überlassen. Der Ausschuss für Handel und Gewerbe wird in dieser Session vornehmlich die Frage der Ueberführung aus der Kriegs- in die Friedenswirtschaft beraten.

+ Der Reichsausschuss der deutschen Zentrums-partei, der am 26. und 27. September in Frankfurt a. M. tagte, veröffentlichte unter letzterem Datum eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Der Reichsleitung gegenüber muß der Reichsausschuss ganz besonders verlangen, daß übermäßig gesteigerte Preise von Lebensmitteln auf eine für die Verbraucher angemessene Höhe herabgesetzt werden, und daß für eine Vermehrung der Nahrungsmittel-erzeugung Sorge getragen wird, namentlich durch die Befestigung aller Maßnahmen, die auf die Produktion hemmend einwirken. Zu einer Ueberleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft ist eine baldige Reichsorganisation in das Leben zu rufen.“

Landtags-Kandidatur.

Für die Landtags-Erswahl im Wahlkreise Hildesheim-St. u. L. Peine (1 Hildesheim) wurde der frühere Vertreter des Kreises im preussischen Abgeordnetenhaus, Landgerichtspräsident Dr. v. Campe-Stade, der das Mandat wegen Beförderung hatte niederlegen müssen, wieder als nationalliberaler Kandidat aufgestellt.

+ „Durchhalten!“ ist der deutsche Wahlspruch. Ueber die Eindrücke seiner soeben beendeten Studienreise in Deutschland teilte der Redakteur der „New York World“, Swope, der sich auf der Rückreise nach der Heimat zurzeit in Kopenhagen befindet, in einem dort gehaltenen Vortrage u. a. folgendes mit: „Die Lage in Deutschland läßt sich in folgenden Worten zusammenfassen. Man hofft auf den Frieden, erwartet ihn aber nicht in naher Zukunft. Man ist davon überzeugt, daß man solange aushalten kann, bis der Frieden von selbst kommt. „Durchhalten“, das ist der Wahlspruch der Deutschen. Ich habe zusammen mit meiner Frau eine Reise durch Deutschland unternommen und teile nun, erfüllt von allem, was ich gesehen habe, zurück.“

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 28. September 1916.

Der Reichstag ist nach viermonatlicher Ferienpause wieder versammelt. In der letzten Zeit mancher unangenehmen Zwischenfälle, in der Zeit der geheimen Brochüren und Treibereien, ist schon manchmal der Ruf nach dem Reichstag laut geworden. Nun ist er wieder bei der Arbeit.

Um 3/4 Uhr erschien der Reichstanzler im Saale, begleitet von dem Staatssekretär Dr. Helfferich. Der Präsident Dr. Kaempf gab nun sogleich das Zeichen zum Bealim der Sitzung. brandmarkt den rumä-

nischen Treubruch, rühmte die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen, mahnte zur Zeldnung der Kriegsanleihe und gedachte der kühnen Heldenfahrten der „Deutschland“ und „Bremen“.

Es wurde ganz still in dem hohen Reichstagsaale, in dem sich die Menge drängte. Der Reichstanzler in Feldgrau sprach ruhig und fest und legte in einständiger Rede die politische Lage dar. Er begann mit der italienischen Kriegserklärung an Deutschland, die durch den englischen Druck hervorgerufen worden ist. Dann gab er ein Bild des türkischen Treibens Rumaniens. Der Kanzler zerrte den Schleier, den rumänische Heimtücke bisher über diese Ereignisse gebängt hatte. Schon jetzt büssen die Rumänen den Verrat auf den Schlachtfeldern der Dobrudscha, und auch die Entente ist bitter enttäuscht, denn das Eingreifen Rumaniens hat den erhofften Endsieg nicht gebracht. Man spitzte sich besonders darauf, daß die Türkei und Bulgarien von Deutschland abfallen würden. Die Türken und Bulgaren sind aber keine Italiener und Rumänen! Alles in allem gestaltet sich die militärische Lage so: Im Westen kleine Vorteile der Feinde, aber unerträglich steht unsere Front! Mancher Graben, manches Dorf mag noch verloren gehen, aber durch kommen sie nicht! Braulende Zustimmung begleitete diese Worte des Kanzlers. Auch im Osten steht es ebenso, obgleich man auch dort das Völkergemisch der ganzen Welt aufgeboden hat. Auf dem Balkan aber sind die Pläne der Feinde schon jetzt durch-

kreuzt. Herr v. Bethmann Hollweg skizzierte dann die hochfliegenden Pläne unserer Feinde. England will ein ohnmächtiges Deutschland zu Füßen haben, es ist unser hartnäckigster erbitterter Feind. „Ein Staatsmann“, so rief der Kanzler in den Saal hinein und drehte sich dabei besonders nach der Rechten hin, „der gegen diesen Feind nicht jedes taugliche, im Kriege wirklich benutzbare Mittel gebrauchen würde, ein solcher Staatsmann verdiente gehängt zu werden.“ Dieses Bekenntnis gegen England, mit dem der Kanzler den geheimen Wählern, die gegen ihn gerichtet sind, ein Ende bereitet hat, wurde von dem Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Und mit kühler Stimme fügte Herr v. Bethmann Hollweg noch hinzu, daß er absichtlich diese Worte sage, um das Märchen zurückzuweisen, als ob er aus unbegreiflicher Verstandigungsneigung heraus England geschont habe. Weiter wolle er auf diese Treibereien nicht eingehen, die Zeit sei zu ernst dazu.

Von den Kämpfern draußen im Felde richtete der Kanzler die Blicke nach der Heimat, wo das deutsche Volk heldenhaft die Entbehrungen aushält, die ihm der englische Aushungerungskrieg auferlegt. Zur Kriegsanleihe müsse jeder beitragen, die Zähne aufeinander, die Herzen aber und die Hände weit auf!

Herr v. Bethmann Hollweg schloß mit einem Blick in die Zukunft. Er will die Kräfte, die der Krieg draußen entwickelt hat, auch im Frieden zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen. Freie Bahn für alle Tüchtigen!

Das Haus beschloß sich nach der Rede des Kanzlers sofort zu vertagen. Die nächste Sitzung soll erst am

Und dann erst nach dem Fertigsein mit ihrem Selbst, das andere. Sein Knabe fort. Der Bruder in maßloser Aufregung.

Wie er da vor ihr kauerte! Das Haar wir, vom Schweiß an die Stirn geklebt. Die Augen in hastendem Her und Hin. Seine Hände in fortwährender nervöser Bewegung. Das völlige Gegenstück zu dem Manne, wie er am Mittag vor ihr gestanden.

Sie konnte ihm nicht sofort restlos vergehen. Dazu war sie die zu lähle, abwägende Natur. Aber ein Mitleid quoll doch in ihr hoch, gab Empfinden für ihn und zwang ihre Hand auf seine Schulter. Deffierte ihren Mund und ließ sie sagen: „Du siehst zu schwarz, Gerhard. Beruhige dich. Der Knabe wird wiedertommen, sobald es dunkelt. Warte nur.“

Thomsen sprang auf. „Warten? Das Warten tödtet mich! Es macht mich wahnsinnig. Ich bin es schon. Suchen, suchen muß ich.“

Er schlug mit den Armen wild in der Luft umher, raufte sich das Haar und rief: „Aus meinen Händen wird ihn sein Vater fordern. Und was soll ich tun, wenn ich nicht geben kann? O Himmel, Malve, hilf mir! Es dunkelt schon. Er ist immer noch nicht da. Komm“, wir wollen im Hause, im Garten nach ihm suchen!“

Sie suchten. Sie durchleuchteten jeden Winkel. Thomsen lief rasend durch den Garten. Er schrie den Namen des Knaben hinter, und die Nachbarschaft wurde aufmerksam.

Als Malve auf die Straße hinausab, standen schon zueingee vor der Tür. aus sie erzählten, um was es handelte, erklärten sie ihre Hilfsbereitschaft.

Der „Lichtpöter“ ging gerade vorüber. „Hempel, habt Ihr Thomsens Jungen nicht gesehen?“ fragte einer.

Der Lahme lächelte in sich hinein. „Doch ich nicht wüßte.“ Und er schritt geruhfam weiter, das lahme Bein wie sonst nachziehend.

Eine halbe Stunde später waren schon einige Männer auf der Suche nach Gerhard Hoflers unterwegs. Der Junge konnte doch nicht aus der Welt sein.

Thomsen war durch die Hintertür des Gartens auf das freie Feld getreten und stand hochatmend still.

Die ersten Sterne funkelten auf und glänzten im flimmernden Licht wie Demantsteine. Blanter Frost hatte die Ackertrume gebärtet. Die Luft war still und klar. Ein

„Herr Archivar, ich sagte ja schon. Aber wenn Sie mir nicht glauben wollen: mein Haus steht Ihnen frei u. d. offen da. Suchen Sie vom ersten Winkel bis in den letzten. Bitt' schön!“ Er trat ganz zur Seite, er machte Miene, Thomsen in das Haus zu ziehen.

Halb im Taumel folgte Thomsen, wankte durch die Stube, blickte in die Kammer, lief nachher um das Haus, rief den Namen des Knaben, wandte sich dann plötzlich und rannte davon, als habe er den Verstand eingebüßt.

Tobias Hempel sah ihm, sich die Hände reißend, nach. „Es gibt allemal noch ein Heimzählen in der Welt, mein Freund. Man muß nur warten können. Nun suche noch ein Weilchen. Morgen bei guter Zeit hast du ihn wieder.“

Es war fast vier Uhr, als Thomsen daheim anlangte. Das Licht des Tages begann schon leise zu verblasen, es war, als wenn sich matte Schatten zwischen sein Beuchten webten. Im Hauskur war es schon gewiß dämmerig.

Reuchend rief er nach Malve. Sie kam nicht. Durch alle Zimmer lief er. Endlich eine verchllossene Tür. Ihre Schlafkammer.

Er sank vor der Schwelle in die Knie und gebrauchte Minuten, um einer weiteren Bewegung, eines neuen Wortes fähig zu sein.

Als es ihm möglich war, sich bemerkbar zu machen, klopfte er. Jaghaft. Er rief ihren Namen. Järslich. „Malve, liebe Malve, öffne um Himmels willen! Höre mich an! Ich bin in elender, entsetzlicher Not. Malve, Malve, hörst du nicht?“

Ja, sie hörte. Sie hatte sich mit einem Ruck vom Bett erhoben und bohrte die Augen auf die Tür. Was war? Aber ehe sie sich nach hartem Ringen entschloß, die Tür zu öffnen, vergingen noch Minuten.

Dann sah sie den völlig vernichteten Bruder. In abgerissenen Sähen berichtete, fragte, beteuerte er, immer noch vor der Schwelle knieend. Endlich wand er sich hoch, taumelte in den Raum und hockte wie zerschlagen auf dem Bettrand nieder.

Malve fand nicht sofort ein Wort. Es war im Augenblick zu viel auf sie eingestürzt. Am brennendsten war ihr die Mitteilung von Hoflers Kommen in die Seele gefallen. Der Mann, der der Traum ihrer Jungjahre gewesen, kam. Kam bald. Und sie? Ach, ihr Herz zitterte wohl, aber es schlug dann bald wieder im alten, kühlen Takt. Die Flamme war tot.

Donnerstag, 8. Oktober, stattfinden. Inzwischen wird der Hauptausflug sich mit den Fragen der auswärtigen Politik befassen.

Kleine politische Nachrichten.

+ Mr. Gerard reist nach Washington. Der zurzeit auf einer Erholungsreise — so hatte er selbst den Grund der Reise angegeben — in Kopenhagen weilende Berliner amerikanische Botschafter Gerard ist infolge eines ihm am 27. d. M. vom Washingtoner Staatsdepartement zugegangenen Telegramms am Mittwoch des folgenden Tages nach den Vereinigten Staaten abgereist.

+ Englands Achtundvierzigjährige an die Front? Aus London meldet der „Manchester Guardian“, daß die Erhöhung des dienstpflichtigen Alters auf 45 oder 48 Jahre anscheinend ernstlich in Erwägung gezogen werde. Maßgebend dafür scheinen nicht nur militärische Gründe zu sein, sondern auch das Beispiel Frankreichs. Einige Wendungen in der kürzlich gehaltenen Rede Blandys würden nämlich so ausgelegt, daß Frankreich von seinen Verbündeten die gleichen Leistungen verlangt habe. — Den Hauptgrund dürften trotzdem die enormen englischen Verluste an der Somme bilden.

+ Englische Schatzkammer-Obligationen. Wie aus London gebracht wird, forderte das britische Schatzamt dieser Tage zu Zeichnungen auf 6prozentige Exchequer Bonds mit dreijähriger Laufzeit auf.

+ John Bull will nach deutschem Vorbilde die britische Industrie fördern. Eine Kommission, die von dem Präsidenten des Londoner Handelsamtes eingesetzt war, um über die Erleichterungen des Handels nach dem Kriege zu beraten, schlägt in ihrem Bericht vor, eine privilegierte Reichshandelsbank zu gründen, die als Vermittlerin in den Banken in den Kolonien und den englischen Banken im Auslande wirken soll; das Kapital soll 200 Millionen Mark betragen.

Verweint gegen Wilsons Kandidatur. Einer Drohung des Haager Sonderberichterstatters der „Tgl. Nösch.“ zufolge melden die Londoner „Times“ dieser Tage aus New York, daß die früheren Präsidenten der nordamerikanischen Union Taft und Roosevelt in den nächsten Tagen zusammenkommen würden, um die zwischen ihnen bestehenden Streitigkeiten beizulegen und gemeinsam zugunsten Hughes zu arbeiten.

+ Geringe Aussichten für den New Yorker Niesen-Kreuz. Obwohl der allgemeine Sympathieerfolg für den 27. September angekündigt ist, besteht, wie aus New York unter diesem Datum gebracht wird, wenig Wahrscheinlichkeit dafür, daß er wirklich beginnt, da viele Gewerkschaften es abgelehnt hätten, in den Aus-land zu treten.

Englands Brotversorgung.

Die britische Tages- und Fachpresse veröffentlicht Alarm-artikel über die Krisengefahr, die der Brotversorgung Englands plötzlich und unerwartet durch die Weizenfehlerte in Nordamerika und Kanada droht. Als die ersten Nachrichten über schwere Schäden in den Weizenfeldern der Union und der nordamerikanischen Getreidekolonie Großbritanniens eintrafen, hielt man sie für durchsichtige

Mandier einer habgierigen Spekulation, die den drängenden Bedarf der kriegsführenden Entente-staaten zu weiteren Preiserhöhungen nutzen wolle. Nun hat sich herausgestellt, daß jene Berichte nicht logen; die späteren amtlichen Feststellungen haben sie in volstem Maße bestätigt. Die soeben erschienenen Schätzungen des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom (die sicherlich nicht zu Ungunsten der Entente gefärbt sind) rechnen mit einem

Rückgang der nordamerikanischen Weizenernte von etwa vier Zehnteln. In England selbst scheint man noch stärkere Einbuße zu befürchten; ein „wohlunterrichteter“ Mitarbeiter des „Economist“ meint, daß das Hauptausfuhrland (für England) Amerika mit Kanada, so etwas wie dem halben Ausfall der Weizenernte entgegengelt, und daß Europa sich für 50 v. H. seines Bedarfs anderswo umsehen muß. „Europa“ sind natürlich die Bierer-landsländer und die neutralen Staaten, denen England den Bezug knapp bemessener überseeischer Getreidemengen gestattet. — So lange es sich selbst ausreichend versorgen kann. Diese Neutralen werden bei den jactam bekannten

Grundlagen britischer Seepolitik wohl die ersten sein, die hungern müssen, wenn die Getreidezufuhr „Europas“ in den zu erwartenden kritischen Zustand getreten ist.

Englands Getreideimporte waren bisher zum weitaus überwiegenden Teil nordamerikanisch-kanadischen Ursprungs; nur ein vergleichsweise kleiner Zuschuß kam von Argentinien, Indien und Australien. Nun soll notgedrungen dieses Verhältnis verdorben werden, die bis-herigen

Nebenlieferanten sollen zu Hauptlieferanten werden. In Australien sind nach englischer Angabe noch große

Ueberschüsse vorhanden; aus Indien wird die britische Regierung jedenfalls mit äußerster Rücksichtslosigkeit gegen den Bedarf der heimischen Bevölkerung herausziehen, was irgend aufzutreiben ist. Trotzdem scheint es noch sehr zweifelhaft, ob der nötige Mengenerlös für den nordamerikanischen Ausfall aufgebracht werden kann. Aber auch, wenn das an sich, gewissermaßen theoretisch gelingt, bleiben

zwei Schwierigkeiten grundlegender Art.

Die eine ist die Frachtraumfrage, die neuen Bezugs-märkte sind weiter entfernt als die alten, die Beförderungsdauer ist wesentlich länger, für die gleiche Transportleistung in der gleichen Zeit ist also ein Mehrfaches an Frachtraum erforderlich. Dies Mehr kann — wenn überhaupt — nur beschafft werden, wenn England seinen sonstigen Warenverkehr einschränkt, also seine Wirtschaft schwächt, oder wenn man die Neutralen zu neuen Frachtdiensten im englischen Interesse zwingt. Die neutralen Staaten, die über eine größere Handelsflotte verfügen, werden sich sicherlich bald der englischen Forderung gegen-übersehen — ihre Schiffe — unbekümmert um die eigenen Bedürfnisse — für Albions Nahrungsvorsorgung bereitzuhalten. Die andere Transportschwierigkeit liegt darin, daß eine ununterbrochene, gleichmäßige Getreide-zufuhr aus den überseeischen Ländern nach England nur dann gewährleistet ist, wenn alle diese Länder einigermassen ausgiebig an ihr teilnehmen. Denn die Zeitab-schnitte, in denen die Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien, Indien, Australien ihre Ernte verschiffen können, fallen nicht zusammen, sondern auseinander. Wenn sich also auch

das Manko eines großen Bezugsgebietes

vielleicht in der Gesamtmenge der Jahresausfuhr aus-gleichen läßt, so läßt es sich doch schwerlich gerade in der Zeit machen, in der es entsteht. Da England an-gesichts der Angebote von Schiffsraumknappheit „von der Hand in den Mund leben“ muß, ist die Wahrscheinlichkeit kritischer Zwischenperioden mit ungenügender Zufuhr, be-denklicher Richtung der Lagerbestände und gefährdeter, laufender Versorgung sehr groß.

Man scheint sich in England bereits ziemlich klar dar-über zu sein, daß die Voraussetzungen der Zufuhr es im kommenden Erntejahre nicht mehr gestatten, die Bestim-mung des Verbrauchs den Kontinenten selbst zu über-lassen. Blätter verschiedener Richtung, wie der „New Statesman“ und der „Manchester Guardian“ verlangen bereits

Rationierung und Kartensystem;

und auch der „Economist“ meint, daß „auf irgendeine Weise die Bürgerlichen, außer denen, die nach der Natur ihrer Arbeit wie gewöhnlich zu ernähren sind, weniger essen müssen, anstatt daß diese Notwendigkeit ausschließlich den ärmsten Klassen, die häufig zugleich am härtesten ar-beiten, aufgeladen wird.“ England steuert also dem deut-schen, dem von ihm Deutschland zu dessen Vernichtung aufgezwungenen System, zu, und wird, wenn's sehr gut geht, mittels der verklärten Brotkarte den Fährlichkeiten teilweise verlagender Zufuhr enttrinnen. Das wäre der für Britannien günstigste Fall. Es kann aber leicht ganz anders kommen.

Der Krieg.

+ Amtliche Kriegsberichte.

Deutscher Bericht.

Großes Hauptquartier, den 28. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Zwischen Ancre und Somme haben die Engländer und Franzosen nach einem die bisherigen Erfahrungen fast noch übersteigenden Vorbereitungsfeuer ihre starken Angriffe erneuert. Auf dem größten Teile der Schlachtfrent hat unsere durch die Artillerie und Flieger wirksam unterstützte unerschütterliche Infanterie unter den Be-fehlen der Generale Sigt von Armin, von Huegel und von Schend den Feind siegreich abgeschlagen. Bei Thiepval und östlich von Caucourt l'Abbaye ist der erbitterte Kampf noch nicht zum Abschluß gekommen. Besonders heftig waren die aus der Linie Morval-Bouhavesnes vorgetragenen Angriffe, die der Gegner ohne Rücksicht auf die bei einem ersten gänzlich ge-scheiterten Sturm erlittenen blutigen Verluste gegen Abend wiederholte: eingedrungene Abteilungen wurden

Schließlich packte ihn eine bleierne Müdigkeit. Sie legte sich ihm so lastend auf den Leib, daß er nicht mehr weiter konnte. Auf einem Grenzstein kauerte er nieder.

Da wurde ihm ein wunderbares Erlebnis. In weiter, unendlicher Ferne des Alls löste sich ein Stern aus seiner Bahn und schwebte auf Gerhard Thomsen zu. Er schwebte so sicher, so in Ruhe und stetem Gleichmaß, als trügen ihn Engel auf den Händen. Und der Stern wuchs und nahm die Formen eines menschlichen Körpers an, ganz deutlich unterschied der starr, gebannt in die Ferne Schauende schon. Immer näher schwebte die Gestalt. Sie trug ein lichtweißes, mit goldenen Sternen besätes Ge-wand. Und ihr Antlitz glänzte reiner, denn einer Früh-lingsblüte Weiße. Und es trug die Züge —

Thomsen hob mit einem Schrei beide Arme jäh in die Höhe. Mit einem glückseligen Schrei. „Dorothee!“ jauchzte er.

Ja, es war Dorothee. Er sah sie, wie er sie aus der Zeit ihres Brautstandes her in der treuen Erinnerung hatte. Ihr schönes Gesicht war's, Zug um Zug. Und sie lächelte ihn an mit einem selig-süßen Lächeln, ergriff seine Arme und drückte sie sanft herab.

„Gerhard,“ hörte er. „Mein lieber Gerhard, nun habe ich dich wieder.“ Und sie setzte sich auf seinen Schoß, legte ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn.
Eine blutheiße Wärme rann durch seinen Körper, etwas Unsagbares erfüllte ihn bis in den äußersten Nero. „Du treuer Hüter meines Sohnes,“ flüsterte sie. „Habe tausend Dank für alle deine Treue. Ich weiß von deiner Not. Aber sei ruhig, es ist alles gut, der Knabe ist ge-sunden.“

„Gott sei Lob und Dank,“ beteten Gerhard Thomsens Lippen im Bewußtsein einer endlosen Glückseligkeit. „Run laß uns heimgehen, Dorothee.“

„Ja, wir wollen heim. Mit mir zusammen willst du heim?“

Er nickte nur und beugte seinen Kopf gegen ihre Brust. „Mit dir heim, meine Dorothee.“

„Komm!“ flüsterte sie an seinem Ohr.
Und dann fühlte er sich emporgehoben und sanft auf-wärts getragen. Ueber ihm lächelte ein schönes, verklärtes Frauenantlitz, dessen Augen ihn küßten. Und weiche Frauenhände trugen ihn.

losort aus unserer Linie zurückgeworfen. In kleiner Stellungsteilen nordwestlich von Raucourt und östlich von Bouhavesnes vermochte sich der Gegner zu halten.

Unsere Flieger haben gestern 7 Flugzeuge, davon 4 im Sommegebiet, abgeschossen.

Ein kleines, über holländisches Gebiet angeflogenes und ebenso zurückgekehrtes feindliches Geschwader griff Host erfolglos an. Bei einem englischen Bomben-angriff auf Beiffel wurden 15 Häuser zerstört, 13 Besatzer getötet, 28 verwundet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Schwächere russische Vorstöße an der Na (westlich von Riga), sowie zu jenen Nadzjol- und Narocz-See wurden leicht abgewiesen.

Die im Tagesbericht vom 22. September erwähnten verloren gegangenen Teile unserer Stellung bei Korynica sind gestern durch einen vollgelungenen Gegenangriff der Truppen des Generals von der Marwitz nach schwerem Kampfe wiedererobert und darüber hinaus noch Vorteile errungen. Alle Versuche des Feindes, uns wieder zurückzuwerfen, sind gescheitert. Das russische IV. Sibirische Armeekorps hat nach den Meldungen unserer Truppen Verluste erlitten, die einer Vernichtung des Korps nahekommen. 41 Offiziere, 2800 Mann sind gefangen in unsere Hand gefallen, 1 Geschütz und 17 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Zur Verbesserung der Stellung schoben wir westlich von Jolow. Arasowlesse (zwischen Jolow-Lipa und Kara-jowka) unsere Linien vor, nahmen 130 Russen gefangen und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Gegenstöße blieben ergebnislos.

In den Karpathen griff der Feind an verschiedenen Stellen an und ist zum Teil erst nach Nahkampf zurückgeschlagen. Nordöstlich von Kirtibaba sind Gegenangriffe noch im Gange.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Bei Hermannstadt wird erfolgreich und hartnäckig gekämpft.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An den Fronten keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Unsere Flieger warfen auf das von den letzten An-griffen noch an mehreren Stellen brennende Buzacef erneut eine große Zahl Bomben.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff. (W. L. B.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

+ Reihe U-Boot-Beute.

London, 27. September. („Lloyds“ - Meldungen.) Aus Scarborough vom 26.: Elf Fischerfahrzeuge aus Scarborough sollen versenkt worden sein. Außerdem wurde das Fischerfahrzeug „Trinidad“ (147 Tonnen) versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. — Die britische Dampfer „Pearl“ und „Dromoen“ wurden versenkt.

Amsterdam, 27. September. Der niederländische Dampfer „Commewijne“ hat in IJmuiden die aus zwölf Mann bestehende Besatzung des britischen Schleppdampfers „Cynthia Nr. 366“ gelandet, der von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden war. Der Kapitän des Schleppdampfers teilte einem Korrespondenten des „Algemeen Handelsblad“ mit, der Kommandant des Un-terseebootes habe ihm erzählt, daß er in den 24 Stan-den vor der Versenkung des Fischerfahrzeuges 22 Schiffe zum Sinken gebracht habe, die Besatzungen, im ganzen 120 Mann, seien einem nach West Hartlepool fahrenden Dampfer übergeben worden.

Kopenhagen, 27. September. Einem hier eingetroffenen Telegramm zufolge rettete der Drammener Dampfer „Tromp“ in der Nordsee am 26. September auf der Reif-von Rotterdam nach dem Lyne 111 Menschen.

Berlin, 28. September. Eines unserer Unterseeboote hat am 23. d. Mts. vormittags in der Nordsee 11 eng-lische Fischdampfer mit zusammen 1605 Bruttoregister-tonnen, ein anderes Unterseeboot am gleichen Tage am Eingang des Kanals 4 belgische Seeleichter versenkt. (W. L. B.)

Trugen ihn hinauf in ichte Höhen, in unendliche Fernen zu dem Bunde der Sterne.

Weit, weit unter ihnen im Dunst einer beschränkten Enge lag die dunkle Welt mit all ihrem Leid und der Menge wartender, sich sehender Menschen. Um beide her aber war Licht, Erfüllung, grenzenlose Weite und voll-kommenes Glück. Um sie beide: Gerhard Thomsen und Dorothee Berndt.

Bleich und stumm und starr lag Gerhard Thomsen in seinem Arbeitszimmer aufgebahrt. In der Frühe des Sonntagmorgens hatten ihn vier auf die Suche nach ihm gelandete Männer heimgebracht. Erfroren hatten sie ihn neben einem Grenzstein im bereisten, toten Grafe gefunden. Wie sie sagten: glücklich lächelnd.

Dies Lächeln schien noch über sein Gesicht gebreitet. So friedsam und gar ruhig war es anzusehen, wie ver-kärt schimmerte es.

Malve stand in Lauerkleidern neben dem Toten. Ihr Gesicht schien zu Stein erstarrt. Es war wie wächsern. Keine Träne rann. Der plötzliche Tod des Bruders hatte ihr wie ein rohes Erlebnis an die Seele gegriffen und ihre Auffassungsmöglichkeit betäubt.

Am halben Vormittag schlich sich ein zöger Schritt die Treppen hinauf. Gerhard kam. Scheu strich er durch das stille Haus, niemand findend. Berän, stigt, zitternd hockte er schließlich im Flur nieder. Dann rann plötzlich der Schall der Hausglocke durch die Stille. Mechanisch lief er um zu öffnen.

„Mein Junge!“ Zwei Arme. Ein inniges Umschlingen. Jubelnder Laut aus der Brust des Kindes. „Papa, mein lieber, guter Papa!“

„Und wo ist der Onkel? Wo ist die Tante?“

Da kam Malve schon. Hoflers erschauerte. Was war hier geschehen?

Malve vermochte nicht zu sprechen. Sie wintte nur mit der Hand und führte den Vater mit seinem Knaben in das Wohnzimmer.

Hier erfuhr Hoflers alles. Und war bis in die Tiefen seiner Seele hinein erschüttert.

(Schluß folgt.)

berührte Thomsens unbedeckten Kopf, und es schien ihm, als sauge sie ihm das Gehirn aus dem Schädel. Lange stand er ohne eine Bewegung, wie angewurzelt, als wüßte er nicht, wo hinaus.

Vom Turme St. Gertraudens kamen fünf metallene Schläge. Er zählte sie, mit dem Kopfe nickend, und lächelte. Wenn Hoflers heute abend schon kam, hatte er noch fast zwei Stunden Zeit zum Suchen. Kam er erst morgen, so blieb ihm noch die ganze Nacht. An die zwanzigmal wiederholten seine blaffen Gedanken das wie einen Rehrhein. Daß er den Knaben finden würde, emp-fand er trotz alles Wirrnis in seinem Hirn plötzlich als eine Selbstverständlichkeit. Er sah zu den Sternen hoch und wintte grüßend.

„Ich weiß eine, die mir helfen wird, ihn zu finden. Ihr Auge ist schärfer, klarer, denn alle Augen der Welt. Es leuchtet von oben her. Dorothee, hilf!“ Eine weiße Helligkeit schien ihm in seine Seele zu fließen. Er ver-suchte, sie zu ergründen: Was ist das?

Ja, das war es: Dorothees Hände streckten sich ihm so gewiß aus anderen Welten entgegen, ihre Augen leuchteten so strahlend zu ihm herab; er fühlte sich unter ihrem Schutze, der ihm wie ein Segen von oben in die Seele als eine Gewißheit geströmt war, so sicher, daß er einem Kinde gleich, das die Hand des Vaters sicher durch alle Dunkelheit und Fährnis führt. Er empfand sich eins mit seiner Dorothee.

Ihren Namen auf den Lippen, machte er sich auf den Weg. Ueber Sturzoder stolperte er und über weiß-bereifte Wiesen taumelte er. Seine Augen suchten die Sterne mit leisem Lächeln. Offenbarungsgewiß war seine Seele. Raum noch auf diese Welt gehörig.

Die Wälder mied er. Denn da sah er die Sterne nicht. Immer über Felder und Wiesen straukelte er dahin. An Gerhard dachte er kaum noch. Wenn seine Gedanken sich wieder einmal aufzuraffen vermochten, lehrten sie nur zu Dorothee zurück.

Stundenlang trieb er es so. Es war schon ganz dunkel geworden. Er lief im Kreise. Sobald er in die Nähe der Stadt kam, entfernte er sich instinktiv wieder, dann wie in ängstlicher Hast die Füße schneller legend. Hoflers könnte ihn finden, vermochte er noch in seiner Wirrnis zu über-legen, sein Kind von ihm fordern. Und er konnte es ihm noch nicht geben. Er mußte noch suchen.

+ Ein deutscher Dampfer in der Ostsee versenkt?
Stockholm, 27. September. „Nitonbladet“ erfährt aus Rußland, daß an der schwedischen Nordküste der deutsche Dampfer „Eloise Koppen“ auf der Reise nach Alesund in der Ostsee versenkt wurde.

+ Aus Furcht vor der deutschen Seepolizei.
Rotterdam, 27. September. Einige Dampfschiffahrtsgesellschaften, deren Dampfer zwischen hier und London verkehren, nehmen, da in den letzten Tagen mehrere Dampfer nach Seebrügge aufgebracht wurden, eine abwartende Haltung ein. Der zur Ausfahrt fällige Dampfer der Batavier-Linie wurde zwar beladen, fährt aber heute nicht aus. Die Harwich-Linie hat ebenfalls vorläufig ihren Dienst nach London eingestellt.

+ Freigabe des „Destero“.
Hamburg, 28. September. Nach einer bei der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft eingetroffenen Meldung ist der feinerzeit von russischen Kriegsschiffen in den schwedischen Hoheitsgewässern weggenommene deutsche Dampfer „Destero“ gestern wieder in Schweden eingetroffen.

+ Luftangriff auf die russische Ostsee-Insel Oesel.
Berlin, 28. September. Eines unserer Marineflugzeuge hat am 27. d. M. morgens die Flugstation Sebara und Abwehrbatterien auf Oesel mit gutem Erfolg angegriffen. Das Luftschiff ist trotz heftigster Beschleßung wohlbehalten zurückgekehrt. (W. L. B.)

Lokales und Provinziales.

Sammelt Obstkerne und Weichdornfrüchte!

Herborn, 29. September. Wir verweisen unsere verehrten Leser auf die heutigen kirchlichen Nachrichten für die Stadt Herborn, aus denen ersichtlich ist, daß vom kommenden Sonntag ab der Vormittagsgottesdienst erst um 10 Uhr beginnt. — Ueber die am nächsten Sonntag nachmittags stattfindende Einweihung des neuen Friedhofes werden wir morgen näheres mitteilen.

— Erfolg der 5. Kriegsanleihe. Wie man uns mitteilt, nimmt die Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe bei allen Klassen der Nassauischen Landesbank einen erfreulichen Verlauf. Nur von der ländlichen Bevölkerung könnten hier die Zeichnungen etwas reichlicher fließen.

— Petroleum. Um die Vorräte an Petroleum zu strecken, hat der Minister für Handel und Gewerbe angeordnet, daß die erste Verteilungsrate anstatt bis Ende September bis zum 15. Oktober reichen muß. Da weitere Einschränkungen im Petroleumverbrauch unausbleiblich sind, müssen alle diejenigen, die sich Gas- oder elektrische Beleuchtung anlegen lassen können und die Anmeldung unterlassen, mit der vollständigen Entziehung des durch die Stadt zur Verteilung gelangenden Petroleums rechnen.

— Hauschlachtungen und Fleischkarte. Erfolgt die Verwendung des aus einer Hauschlachtung gewonnenen Fleisches innerhalb des Zeitraumes, für den der Selbstverfänger bereits Fleischkarten erhalten hat, so hat er eine entsprechende Anzahl Fleischkarten nach näherer Regelung des Kommunalverbandes diesem zurückzugeben. Erstreckt sich die Verwendung über diesen Zeitraum hinaus, so hat der Selbstverfänger außerdem bei Ausgabe neuer Fleischkarten anzugeben, innerhalb welcher Zeit er die Fleischvorräte verwenden will. Für diese Zeit erhält er nur so viele Fleischkarten, als ihm nach Abzug der Vorräte noch zustehen. Hierbei wird das Schlachtviehfleisch mit drei Fünfteln des Schlachtgewichts angerechnet.

Burg, 29. September. Am 22. d. Mts. erlitt den Tod fürs Vaterland der Unteroffizier Ludwig Sch in e h l von hier. Er stand bei dem 3. Fuß-Artillerie-Regiment. In der Feuerstellung seiner Batterie traf ihn eine feindliche Granate.

Hachenburg, 28. September. Der Höchstpreis für Milch im Oberwesterwaldkreise ist seitens des Kreisausschusses nach Anhörung der Preisprüfungsstelle vom 25. d. Mts. ab erhöht worden und beträgt von diesem Tage ab für das Liter bei Abgabe an den Verbraucher: Vollmilch 26 Pfg., Magermilch 5 Pfg. und Buttermilch 8 Pfennig.

1) Frankfurt a. M., 28. September. Die Verordnung vom 8. September über das Ausfuhrverbot von Pferden aus den Städten Frankfurt a. M., Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Worms, Hanau, Gießen, Fulda und Marburg wurde mit Wirkung vom 26. September wieder aufgehoben.

1) Hanau, 28. September. Durch Selbstentzündung entstand in der Mehlwarenfabrik von J. Grein in der Kirchstraße ein Großfeuer, das an den fertigen Waren, den Gebäuden und Maschinen erheblichen Schaden anrichtete.

Aus dem Reich.

Erfreuliches über unseren Viehbestand.

In die nervösen Befürchtungen für unseren Viehbestand, die aus der allgemeinen Klage über den Druck der Fleischknappheit entstanden sind, leuchten mit erfreulicher Klarheit die Zahlen, die die Statistik über Viehbestand und Schlachtungen in Preußen gibt. Es zeigt sich, daß wir für unsere Viehbestände nicht zu bangen brauchen. Seit dem 2. Juni bis zum 1. September d. J. hat der Bestand an Schweinen in Preußen eine erfreuliche Zunahme von rund 2 Millionen aufzuweisen, der an Rindvieh hat sich auf der alten Höhe gehalten. Mit Genugtuung ist auch festzustellen, daß die Zahl der Kühe und Ferkel über 2 Jahre sich nur um ein Geringes, noch nicht 1 v. H. vermindert hatte, ein schlagender Beweis, daß die oft gehörte Beschwerde über das massenhafte Abschachten der Milchkuhe jeder Grundlage entbehrt. Nur 27 v. H. der vorhandenen Kühe sind in Preußen im zweiten Vierteljahr 1916 geschlachtet worden, ein Prozentsatz, der im Vergleich zu den früheren Zahlen, auch denen der letzten Zählungen vor dem Kriege, sehr gering ist. Bei diesem weisen Haushalten mit unseren Viehbeständen dürfen wir wohl in aller Ruhe und voller Zuversicht auf der Zukunft unserer Fleisch- und Milchversorgung entgegensehen.

+ Rückkehr zur mitteleuropäischen Zeit. Amtlich wird bekanntgegeben: In der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober tritt die mitteleuropäische Zeit wieder an die Stelle der Sommerzeit. Die Zurückstellung der öffentlichen Uhren erfolgt um 1 Uhr nachts (Sommerzeit). Die Stunde von 12 bis 1 Uhr erscheint also in dieser Nacht zweimal. Nach einem Beschlusse der kürzlich in Stuttgart abgehaltenen Jahrsplan-Konferenz der deutschen Eisenbahnverwaltungen hat das Reichsamt des Innern die bundesstaatlichen Regierungen ersucht, die erste dieser Stunden, die noch in die Sommerzeit fällt und zum 30. September gehört, in allen öffentlichen Beurkundungen und im Geschäftsgange aller Behörden mit dem Buchstaben A (12 A, 12 A 1 Min. usw. bis 12 A 59 Min.), die zweite, die bereits in die mitteleuropäische Zeit fällt, und zum 1. Oktober gehört, mit dem Buchstaben B (12 B, 12 B 1 Min. usw. bis 12 B 59 Minuten) zu bezeichnen. Durch diese Regelung werden Störungen im öffentlichen Verkehr sowie Zweifel und Mißverständnisse im Rechtsleben und im öffentlichen Dienste ausgeschlossen. (W. L. B.)

Schulzucht durch Feldgrau. Die Militärbehörden haben Schafe angekauft und lassen sie nun durch Feldgrau, meistens frühere Hirten, fett weiden. In vielen Orten der Mark, u. a. in der Uckermark, im Grunewald bei Spandau, in der Schönholzer Heide usw., kann man jetzt die selbgrauen Schäfer, umgeben von ihren Herden, beobachten.

+ Auskunft über deutsche Zivilpersonen in Rumänien. Unter dieser Überschrift führt die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus: Anträge auf Auskünfte über den Verbleib und das Ergehen von Personen, die sich zur Zeit des Eintritts Rumäniens in den Krieg noch in Rumänien befunden haben, sind bei der Zentralauskunftsstelle für Auswanderer, Berlin W, Karlsbad 9/10, anzubringen. Etwasige Ertragsansprüche für Schäden, die deutschen Zivilpersonen in Rumänien an ihrem Eigentum oder an Leib und Leben durch Gewalttätigkeiten der Bevölkerung oder der Behörden zugefügt worden sind, sind bei dem Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland, Berlin W 35, Potsdamer Straße 38 III, geltend zu machen.

Zurückgehaltene Waren. Bei einem Dachstuhlbrand im Hause eines Kolonialwarenhändlers in Partenfischen wurde auf dem Speicher ein großes Lager an Zucker, Kaffee, Mehl und Jüdnhölzern entdeckt, alles Waren, deren Abgabe an seine Kundschaft der Kaufmann seit geraumer Zeit verweigert hatte.

Erdbeben im Schwarzwald. In der Nacht zu Dienstag wurde in Freiburg i. Br. ein Erdstöß verspürt, der nur wenige Sekunden anhielt und keinerlei Schaden verursachte. Nach weiterer Meldung wurde das Beben auch auf dem Schwarzwald und im Wiesenthal wahrgenommen. Dort machte er sich durch Erschütterung der Häuser und Möbel, Klirren der Fenster und Stehendbleiben der Uhren bemerkbar.

Vermischtes.

Ueberlegenheit der deutschen Schrift. Daß die deutsche Druckschrift (jogen. Fraktur) der lateinischen (Antiqua) überlegen ist, darf, wie Professor D. Dr. J. Leopold-Beipzig im Namea des Schriftbundes deutscher Hochschullehrer in Nr. 36 der „Deutschen Optischen Wochenschrift“ unter ausführlicher Begründung mitteilt, nunmehr als wissenschaftlich feststehend betrachtet werden. Ber-

raucht durch die von Kommerzienrat Soenneken angestellten Leserversuche, die nach Soennekens Meinung die leichtere Lesbarkeit der lateinischen Schrift ergeben hatten, haben Augenärzte von Jaq (Dr. Schadowitz, Lobstein und Corbs) durch methodisch durchgeführte wissenschaftliche Experimente festgestellt, daß umgekehrt der deutschen Schrift der Ruhm der leichteren Lesbarkeit zukommt. Die Ursache liegt darin, daß die schärferen Formen der deutschen Buchstaben geschlossener Wortbilder erzeugen. So braucht der Augenmuskel nicht so viele kurze und ermüdende Bewegungen zu machen wie bei der weniger charakteristischen lateinischen Schrift, und die Pausen, während welcher sich das Wortbild auf dem Augenhintergrunde festsetzt und uns zum Bewußtsein kommt, sind länger als bei der lateinischen Schrift. Wir erfassen also ein längeres Stück der Zeile und haben mehr Zeit, es der geistigen Erfassung zuzuführen. Ein Versuch des Privatdozenten Dr. Corbs in Bonn hatte das erstaunliche Ergebnis, daß 310 deutsche Buchstaben des Schriftgrades Nonpareille mit noch immer 3 Augenrunden weniger bewältigt werden als bloße 231 lateinische Buchstaben des größeren Schriftgrades Petit! Die deutsche Schrift strengt also die Augen weit weniger an als die lateinische, und wenn das deutsche Volk sich im Laufe der Jahrhunderte seine eigene Schrift geschaffen hat und daran trotz aller internationalen Theorien mit Liebe festhält, so folgt es bewußt oder unbewußt dem durchaus richtigen Gesetz der leichteren Lesbarkeit. — Der Wesensunterschied der beiden Schriftarten beruht darin, daß die deutsche höher, die lateinische breiter gebaut ist; so bilden die lateinischen Buchstaben eine mehr gleichförmige, schwerer zu zergliedernde Kette, die deutschen dagegen rücken näher zusammen und bilden eigenartigere, rascher zu erfassende Wortbilder.

Russische Soldatenstiefel aus alten Militärmänteln. Das Petersburger Blatt „Senshina“ teilt mit: Vor einiger Zeit erhielt der Chef des Etappentzuges der russischen Nordfront Oberst Isch. das Privileg zur Herstellung von Soldatenstiefeln aus alten Militärmänteln. Die in dieser Weise hergestellten Stiefel sind für die Kavallerie, den Train und die Wachen bei staatlichen Depots bestimmt. Sie sollen angeblich die Filzstiefel vollständig ersetzen. Genäht sind sie aus gewöhnlichem grauen Mantelstoff solcher Mäntel, die bei der Inspektion als untauglich befunden worden sind. Sie sind billiger als Filzstiefel. Ebenfalls Stiefel, nur ohne Lederteile, sollen auch für Kranke, Rheumaleidende und Genesende taugen. Um die Feuchtigkeit auszuschließen, wird zwischen zwei Luchschichten eine Schicht wasserdichten Gewebes gelegt, worauf die Stiefel auch in den wasserdichtesten Gräben 24 Stunden lang getragen werden können. — Ob die Nachricht sich bewahrheitet bleibt abzuwarten, sie ist aber bezeichnend für die Lederknappheit in dem ehemals so lederen Rußland.

Letzte Nachrichten.

Ein Staatsstreich in Athen.

Wien, 29. September. Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Budapest: Der Wiener Korrespondent des N. Z. erfährt von einer sonst gut unterrichteten Quelle: In Athen soll ein Staatsstreich erfolgt sein. Der griechische König habe mit Familie die Hauptstadt verlassen. Die gebildete Nationalregierung habe den Mittelmächten den Krieg erklärt.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag den 30. September: Vielfach wolfig, zeitweise trübe mit Regen, etwas kühler.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Opfertag für die deutsche Flotte.

Am Sonntag den 1. Oktober d. Js. wird auch in hiesiger Stadt ein allgemeiner

Opfertag für die deutsche Flotte

abgehalten. Durch Schüler der hiesigen Präparandenanstalt wird eine Sammlung von Haus zu Haus stattfinden und bitte ich recht dringend um Gaben für unsere tapferen blauen Jungens.

Herborn, den 29. September 1916.

Ortsgruppe Herborn des Deutschen Flottenvereins.
Birkendahl, Bürgermeister.

Der Feind lauert gespannt

auf das Ergebnis der Kriegsanleihe, denn seine letzte Hoffnung ist, uns wenigstens wirtschaftlich niederzuringen. Doch diese Hoffnung muß ebenfalls zuschanden werden. Drum Sorge jeder nach seinen Kräften für einen vollen Erfolg der Kriegsanleihe — auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an. Zeigt der Welt, daß wir nicht nur militärisch sondern auch wirtschaftlich nach wie vor auf festen Füßen stehen!

Der Kommandant der „Bremen“.

Das zweite Handelsunterseeschiff, die „Bremen“, deren glückliche Ankunft in Amerika gemeldet wurde, hat ihre Reise unter Führung des Kapitäns Karl Schwarzkopf zurückerlebt. Schwarzkopf ist am 30. Juli 1875 in Lübeck geboren. Sein Vater war ein angesehenes Goldschmied, dessen Vorfahren seit Jahrhunderten in Lübeck angelesen sind. Mütterlicherseits waren seine Verwandten meistens Seeleute, und so erklärt es sich wohl auch, daß Karl Schwarzkopf sich frühzeitig zur Seefahrt hingezogen fühlte. Seine Eltern waren zwar mit dieser Berufswahl nur wenig einverstanden, und schwere Kämpfe mußten ausgefochten werden, ehe der Vater seine Zustimmung gab. Nachdem er das Katharineum Gymnasium bis zu seinem 17. Lebensjahre besucht hatte, ließ er sich zu seiner Ausbildung von der Hamburger Reederei Wachsmann & Krogmann anwerben, mit deren Schnellsegler „Selene“ er seine erste Seefahrt mitmachte. Seiner Dienstpflicht genügte er als Einjährig-Freiwilliger bei der I. Matrosen-Division in Kiel. 1897



Kapitän Schwarzkopf

machte er sein Steuermandat an und trat sodann in die Dienste des Norddeutschen Lloyd, zunächst als 4. Offizier auf dem Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“, auf dem schnellsten Schiffe jener Zeit, auf dem er zunächst 2 Jahre blieb. Während seines Dienstes auf diesem Schiffe hatte er zum ersten Male Gelegenheit, Beweise seiner schnellen Latenz und Entschlußfähigkeit zu geben. Im Jahre 1900 brach nämlich

in Hoboken ein schwerer Hasenbrand aus, und der genannte Lloyd-Dampfer geriet in die Gefahr, von dem Brande ergriffen zu werden. Schwarzkopf tat sich jedoch bei den Rettungsarbeiten unter eigener höchster Lebensgefahr in solchem Maße hervor, daß das kostbare Schiff noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte. Nachdem er im Jahre darauf sein Kapitänamt mit Auszeichnung bestanden hatte, wurden der Reihe nach verschiedene Schiffe des Norddeutschen Lloyd, so die Dampfer „Großer Kurfürst“ und „Prinz Friedrich Wilhelm“, seiner Führung anvertraut. Auf dem ersten genannten Schiffe fuhr er unter anderem mit dem deutschen Flottenverein nach Petersburg, Wiborg und Stockholm. Auf dem anderen Lloyd-Dampfer, dem „Prinz Friedrich Wilhelm“, befand sich Schwarzkopf gerade in dem Augenblick, als der jetzige Krieg ausbrach.

Das Schiff, das zu jener Zeit gerade eine Vergnügungsfahrt nach dem Polarmeer unternahm, mußte plötzlich bei Spitzbergen die Fahrt abbrechen und vorzeitig nach der Heimat zurückkehren. Diese Rückreise stellte an die Führung des Schiffes nicht unbeträchtliche Anforderungen, da die englische Blockade bereits die ungestörte Seeschifffahrt behinderte. Schwarzkopf gilt allgemein in der deutschen Handelsmarine als ein Seemann von großen Fähigkeiten. Neben Paul König ist er ganz der rechte Mann für einen so verantwortungsvollen Posten wie das Kommando eines Handelsunterseeschiffes.

Erster Offizier der „Bremen“ auf der Fahrt nach Amerika ist ein Sohn des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Liebermann v. Sonnenberg; zweiter Offizier ist Herr Bosse, erster Ingenieur Herr Dahn. Der treuen Pflichterfüllung aller dieser Männer und der hingebungsvollen Tätigkeit der Mannschaft ist der erfreuliche Erfolg dieser zweiten oder richtiger dritten Ozeanreise eines deutschen Handelsunterseeschiffes zu danken.

Zeichnet die 5. Kriegsanleihe bei der Volksschule in Herborn!

Die Eltern der Volksschüler sollten doch jedem Kinde mindestens 1 Mark mitgeben zur Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe. Viele Wenig machen ein Viel. Bei der vorigen Kriegsanleihe haben gerade die kleinen Zeichnungen die höchsten Summen aufgebracht. Außer den Eltern der Schulkinder können alle Leute, welche nicht in der Lage sind, 100 Mark zu zeichnen, kleinere Beträge bis zu 1 Mark herunter bei der Volksschule einzahlen. Es wird dort ein Einzahlungschein ausgefüllt und aufbewahrt und jedem Zeichner eine Quittung ausgehändigt. Die eingezahlten Beträge werden der hiesigen Landesbankstelle übergeben und dort verzinst.

Die Lehrer der Volksschule sind bis zum 4. Oktober d. Js. an jedem Wochentage von 8—12 und von 1 1/2 bis 3 1/2 Uhr im Volksschulgebäude bereit, Zeichnungen entgegenzunehmen. Daher versäume man nicht, kleinere Beträge, etwa 1, 2, 3, 5, 10 20 bis 100 Mark bei der hiesigen Volksschule zu zeichnen.

Das Lehrerkollegium der Volksschule.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Vom 2. Oktober ab werden Tages- und halbtageskurse eingerichtet.

Anmeldungen werden in der Schule bis zum 30. September d. Js. entgegengenommen.

Außerdem beginnt am 20. Oktober ein Abendkurs für Frauen. Anmeldungen hierzu werden bis zum 18. Oktober in der Schule entgegengenommen.

Alles Nähere ist bei der Lehrerin zu erfahren.

Herborn, den 23. September 1916.

Der Vorsitzende des Kuratoriums.

An unsere verehrten Leser!

Die lange Dauer des Krieges hat mehrfach zur Verschmelzung von gesinnungsgewandten Zeitungen geführt. Auch wir sind — durch Personalmangel in erster Linie dazu veranlaßt — diesem Gedanken näher getreten und haben uns entschlossen, die bisher von uns herausgegebenen Blätter

„Nassauer Volksfreund“ und „Dillenburg Nachrichten“

vom 1. Oktober d. Js. ab als selbständige Blätter nicht mehr erscheinen zu lassen. Beide Blätter werden mit der Zeitung „Das Volk“ in Siegen zu einem Blatte verschmelzen, das fortan unter dem Titel

„Das Volk“

„Nassauer Volksfreund“ — „Dillenburg Nachrichten“ erscheinen wird.

Indem wir unseren geschätzten Lesern von diesem Entschluß hierdurch Kenntnis geben, danken wir ihnen recht herzlich für die langjährige Treue und Anhänglichkeit, die sie unseren Blättern entgegengebracht haben und verbinden damit die Bitte, zum 1. Oktober d. Js. die täglich erscheinende Zeitung „Das Volk“ in Siegen bestellen zu wollen. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich durch die Post 2,10 Mk., frei ins Haus 42 Pfg. mehr. Die Bestellungen sind nicht direkt bei der Geschäftsstelle in Siegen, sondern bei den zuständigen Postämtern und Briefträgern sofort anzubringen.

Herborn, im September 1916.

Schriftleitung und Verlaag.

Aus aller Welt.

„Hunger ist der beste — Arzt!“ Menschikow, der bekannte russische Tageschriftsteller, dem es gegeben ist, aus jeder Not eine Tugend zu machen, glaubt nun an die zur Linderung der wirtschaftlichen Not in Russland am wirksamsten Mittel gefunden zu haben. Er schreibt nämlich in der „Nowoje Wremja“: Eine der größten Entdeckungen des 19. Jahrhunderts ist das Heilverfahren durch Hungern. Nach einigen Tagen des Hungerns beginnt ein innerer Entwicklungsengang der Reinigung des Körpers. Dieser Vorgang erfordert einige Wochen völligen oder bedingten Hungerns je nach der Beschaffenheit des betreffenden Körpers. Es kommt vor, daß manche Menschen zwei bis drei Monate ohne feste Nahrung auskommen können. Die herrannahenden schweren Zeiten, meint Menschikow, haben doch das Gute an sich, daß sie unsere verkaupte Gesellschaft gesund machen, den Körper reinigen. Zu diesen Ausführungen Menschikows bemerkt die freisinnige „Kijewskaja Wjesť“ boshaft, das russische Volk befolge seit Jahrhunderten dieses Heilverfahrens, doch die Genesung bleibe aus noch nicht festgestellten Gründen immer noch aus.

Englands Nachwuchs gefährdet. Wie holländische Blätter der englischen Wochenschrift „Nation“ entnehmen, stellte Sir George Newman fest, daß von den 6 Millionen Kindern aus den Elementarschulen Englands 1 Million geistig und körperlich so heruntergekommen ist, daß sie von dem Unterricht keinen Nutzen ziehen konnte. Dieser Bericht fällt zusammen mit der Enthüllung, daß rund 60 000 Kinder widerrechtlich von der Schule zurückgehalten werden. „Auf diese Weise“, so schreibt die Wochenschrift „Nation“, „fließt das Lebensblut des Landes fort, nicht nur auf den Schlachtfeldern in Flandern und in Frankreich, sondern bis vor unsere Türen. Das ist die schwere Strafe für die Verhärtung unserer Herzen und die Dunkelheit unseres Geistes.“

+ Der gestrandete Zeppelin vernichtet. „Times“ meldet, daß das Luftschiff, das kürzlich in England landen mußte und dessen Besatzung gerettet ist, langsam herabging und unter voller Kontrolle zu stehen schien. Als es gelandet war, stieg die ganze Besatzung eilig aus der Gondel und zog sich auf eine gewisse Entfernung zurück. Wenige Augenblicke später erfolgte eine furchtbare Explosion; und das Luftschiff verbrannte bis auf die Aluminiumhülle. Das Feuer dauerte etwa eine Stunde. — Diese Nachricht wird überall in Deutschland die vollste Befriedigung erwecken, ist durch die Sprengung des Luftschiffes doch verhütet worden, daß das an sich schon sehr bedauerliche Unglück noch dadurch

ins Ungemessene gesteigert wurde, daß die Konstruktionsgeheimnisse unserer vortrefflichen Luftwaffe zur Kenntnis der Engländer gelangten. — Die Offiziere und Mannschaften des zweiten verunglückten Luftschiffes — im ganzen 22 Mann —, die leider alle den Tod fanden, sind nach einer Londoner Meldung am 27. September mit militärischen Ehren bestattet worden. Sechs Offiziere des Fliegerkorps trugen den Sarg des Kommandanten.

+ Die rumänischen Greuelthaten. Die Bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten William Warfield hat in Begleitung mehrerer ausländischer Berichterstatter eine Untersuchung über die rumänischen Greuelthaten in der Dobruđa angeestellt. Die untersuchenden Herren trafen am 17. September in Dobritsch ein, wo sie vom Bürgermeister, den Militärbehörden und zahlreichen anderen Persönlichkeiten empfangen wurden. Sie machten sich unverzüglich an die Arbeit und stellten die von rumänischen Soldaten begangenen Grausamkeiten in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise fest. Von Dobritsch aus begaben sie sich in das Dorf Baladtscha, das den Flammen überliefert worden war, und deren Bewohner von den Rumänen niedergemacht oder fortgeschleppt worden sind. Ferner besichtigten sie die Dörfer Karlas und Nasradim, die gleichfalls durch rumänische Untaten schwer heimge sucht worden sind. Am 18. September fuhren sie nach Silistria, wo sie die von den Rumänen begangenen Verbrechen aufs genaueste untersuchten und besichtigten dann die Dörfer Kalipetrowo, Aidemir, Babua, Balatadschi, Jenikoi, Kara Omer und Sreberna. Unterwegs machten die Herren auf dem Schlachtfeld von Saajanlar halt. Mit Rücksicht auf die kurze zur Verfügung stehende Zeit und auf die Schwierigkeiten der Verbindungen konnte der Untersuchungsausschuss die meisten Dörfer nicht besichtigen.

+ Italienische Schiffsverluste im Juli und August. Nach einer im „Corriere della Sera“ veröffentlichten Statistik hat Italien im Juli fünf Dampfer und zwei Segelschiffe mit einem Tonnengehalt von 16 871 Tonnen durch den U-Bootskrieg verloren. Im August mehr als das Dreifache, nämlich 7 Dampfer und 39 Segler mit zusammen 54 135 Tonnen; die italienischen Verluste im August überstiegen die englischen um rund 3000 Tonnen.

Italienische „Kultur“tat. Durch die Sprengung am Monte Simone sind bekanntlich zahlreiche italienische Soldaten verschüttet worden, von denen sich noch viele am Leben befinden und sich durch Hülfsrufe bemerkbar machen. Um den Verschütteten beizustehen, hat die österreichisch-ungarische Heeresleitung dem italienischen Abschnittskommando einen Waffenstillstand von fünf Stunden angeboten mit der Bemerkung, daß Eile nötig sei. Darauf hat der zuständige Offizier folgende ablehnende Antwort erteilt:

2. Abschnittskommando
10,45 vormittags.

Pedescafa, 25. September 1916.

In der Erwägung, daß die österreichisch-ungarischen Truppen ebenso wie sie ihren Verwandten zur Hilfe eilen konnten, in der langen Zeit zwischen der Minenexplosion und dem Beginn des italienischen Feuers aus Menschlichkeit auch den italienischen Verwundeten helfen können, findet es Seine Exzellenz der Armeekommandant für angezeigt, die verlangte Einstellung des Feuers nicht zu bewilligen.

Der Generalstabchef Generalmajor Albricci.

So also behandeln die Herren Italiener ihre eigenen Landsleute. Sobald sie ihnen nichts mehr nützen können, liegen sie zugrunde gehen. Und das nennt man dann die „Humanität der lateinischen Kulturvölker“.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 30. September. 1681. Strohburg mitten im Frieden auf Befehl Ludwigs XIV. weggenommen. — 1745 Sieg Friedrichs des Großen bei Sorr. — 1811. Kaiserin Augusta * Weimar. — 1827. Wilh. Müller, Dichter, † Dessau. — 1851. Herm. Sudermann, dram. Dichter, * Magden. — 1891. G. Zwölger, franz. General † (Selbstmord) Brüssel. — 1914. Jow Artwepener Forts genommen. — 1915. Fortsetzung der englisch-französischen Durchbruchversuche an der ganzen Westfront. Es wurden, abgesehen von einzelnen lokalen Teilerfolgen der Feinde, überall blutig zurückgewiesen. — Deftlich von Smorgon wurde die russische Stellung im Sturm durchbrochen. 1000 Gefangene, 3 Geschütze und viel Material erbeutet. — Am oberen Kormin warf die Heeresgruppe v. Vinsingen die Russen in östlicher Richtung zurück. 800 Gefangene. — Italienische Angriffe auf die Hochfläche von Bleigeruth, gegen den Wetzl. Bch und den Tolmeiner Brückenkopf wurden restlos abgeschlagen.

Nassauische Landesbank

Rheinstrasse 44.



Telephon Nr. 833,
834, 893, 1058.

Wir besorgen:

die durch die Bundesratsverordnung vom 23. August 1916 angeordnete

Anmeldung von ausländischen Wertpapieren kostenlos,

sofern die Mäntel bis spätestens 30. September in offenen Depots bei uns niedergelegt sind.

Die Namen der Hinterleger werden dabei nicht genannt.

Wiesbaden, den 27. September 1916.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 1. Oktober.
(15. n. Trinitatis.)

Herborn.

Vorn. 10 Uhr:

Herr Pfarrer Conrad.

11 Uhr: 10 und 184.

1 Uhr: Kindertaugelblies.

1/2 vor 3 Uhr: Einweihung

des neuen Friedhofes:

Bersammlung in der Kirche.

Anschließend 3 Uhr: Zug nach

dem neuen Friedhof und Feiert

dasselbst.

Mitwirkung des Kirchenchors.

abends 8 1/2 Uhr:

Bersammlung im Vereinshaus.

Amdorf.

5 Uhr: Herr Pfarrer Conrad.

Burg.

11 Uhr: Kindertaugelblies.

1 Uhr: Herr Pfarrer Conrad.

Hörbach.

1/25 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Conrad.

Mittwoch 8 Uhr: Jung-

frauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag abend 1/29 Uhr:

Kriegsbesinnung in der Aula.